

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau  
**Band:** 26 (1983)

**Artikel:** Archäologische Untersuchungen in der Kirche Bleienbach  
**Autor:** Eggenberger, Peter / Rast, Monique  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071843>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IN DER KIRCHE BLEIENBACH

PETER EGGENBERGER UND MONIQUE RAST

### *Vorwort*

Vorgängig der Restaurierung der Kirche von Bleienbach unternahm der Archäologische Dienst des Kantons Bern archäologische Grabungen. Durch den Einbau einer Bodenheizung drohten die darunterliegenden Spuren älterer Kirchen zu verschwinden. Da aus den Dokumenten bekannt war, dass eine ältere Anlage schon vor dem Bau der heutigen Kirche im 18. Jahrhundert bestanden hatte, waren mindestens die Strukturen dieses abgegangenen Gebäudes zu erwarten.

Die Arbeiten begannen am 18. Mai 1981 und dauerten bis zum 28. August desselben Jahres. Während der Grabung war uns der Kantonsarchäologe Hans Grütter ein hilfsbereiter Gesprächspartner, der durch seine Kenntnisse entscheidend zur Situierung des Befundes in der Geschichte des Oberaargaus beitrug. Ebenso sind wir Prof. Hans Rudolf Sennhauser, Zürich/Zurzach, für die Hilfe bei der Synthese des Bestandes zu Dank verpflichtet.

Die reibungslose Organisation und Integration der archäologischen Arbeiten in das Restaurierungsprogramm besorgte Bauleiter W. Keller vom Architekturbüro Streit/Rothen/Hiltbrunner in Münsingen BE. Der Kirchgemeinde von Bleienbach haben wir nicht nur für ihr Verständnis zu danken, unsere Forschungen zu ermöglichen, sondern auch für die Bereitschaft, die nötige Zeit in ihr Restaurierungsprogramm einzubeziehen.

Die nur auf einer Tiefe von 0 bis 20 cm unter dem Bodenbelag erhaltenen archäologischen Schichten, in denen sich Strukturen von sieben Kirchen verschiedener Grundrisse befanden (Abb. 2), verlangten von der Grabungsequipe äusserst sorgfältige Arbeit. Wir verdanken ihrer Geduld die Aufdeckung auch kleinster Spuren, welche die Grundlage unserer Rekonstruktionen bilden.

Die Leitung der Grabung unterstand Monique Rast, Moudon/Lausanne. Ihr standen als Ausgräber Alexander Ueltschi und zeitweise Fritz Reber vom



Abb. 1: Die Kirche von Nordwesten

ADB sowie Manuel Mir, Moudon/Lausanne, bei, welche von Arbeitern der Firma Witschi, Langenthal BE, unterstützt wurden. Die Pläne zeichneten Monique Rast, aushilfsweise auch Bernard Böschung, Moudon/Ursins VD, und Alain Müller, Moudon/Granges-près-Marnand VD. Die Reinzeichnung für die Publikation wurde von Monique Rast und Manuel Mir ausgeführt. Die fotografische Dokumentation besorgten Urs Kindler und Arthur Nydegger vom ADB, wobei die Senkrechtaufnahmen eine fotogrammetrische Auswertung erlauben.

Der hier wiedergegebene Text ist dem Entwurf der Grabungspublikation entnommen, die in der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons

Bern, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, erscheinen soll. Da es sich um eine umfangreiche Arbeit handelt, geben wir nur den historischen Teil in seiner Gesamtheit wieder und beschränken uns beim Beschrieb des Fundgutes auf eine kurze Zusammenfassung, die von Rekonstruktionsplänen und Fotos begleitet ist. Damit können wir die Ergebnisse in einem regionalen Publikationsorgan schon vorstellen, ohne der endgültigen, detaillierten Veröffentlichung vorzugreifen.

Diese Publikation wird auch die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen enthalten, die Susi Ulrich-Bochsler, Assistentin am Gerichtlich-medizinischen Institut der Universität Bern, an den 146 innerhalb der heutigen Kirche nachgewiesenen Bestattungen vorgenommen hat, eine Arbeit, die im Kanton Bern systematisch bei allen Mittelaltergrabungen in verdankenswerter Weise durchgeführt wird. Im Anschluss an die Ergebnisse der Bauforschung folgt als Beispiel dieses Forschungszweiges der Bericht über ein besonders interessantes in Bleienbach entdecktes Grab.

### *Historische Notizen*

Die folgenden Ausführungen stützen sich vorwiegend auf die im Staatsarchiv des Kantons Bern erhaltenen Dokumente sowie auf die in den *Fontes rerum Bernensium* veröffentlichten Quellen. Eine grosse Hilfe war uns dabei der langjährige Mitarbeiter des Archives, Dr. Hermann Specker, Bern, der die erhaltenen Dokumente suchte und übersichtlich zusammenstellte. Wir sind ihm dafür zu grossem Dank verpflichtet. Nur spärlich und nur in älteren Darstellungen konnten wir weitere Angaben finden. Diese werden wie alle verwendete Literatur jeweils in den Anmerkungen zitiert.<sup>1</sup>

Der Ort und die Kirche von *Blaichinbach* erscheinen erstmals in derselben Urkunde des Jahres 1194, mit der die beiden Brüder Lütold und Werner von Langenstein dem Augustiner Chorherrenstift Rot (Kleinrot BE) einen Teil ihres Besitzes vermachen.<sup>2</sup> Aus dieser Niederlassung ging kurz darauf das in der Nähe gelegene Zisterzienserkloster St. Urban hervor (Abb. 3). Bleienbach, an der Verbindungsstrasse Burgdorf–Langenthal, befindet sich heute abseits der grossen Verkehrswege, die von Bern aus über Herzogenbuchsee oder Wangen an der Aare den Oberaargau durchqueren. Nach Georges Grosjean soll das Dorf jedoch im Mittelalter von einer der wichtigen «Königsstrassen» berührt worden sein, welche über Bern, Burgdorf und Langenthal

vom hochburgundischen, dann savoyardischen und zähringischen Gebiet nach Norden führte.<sup>3</sup>

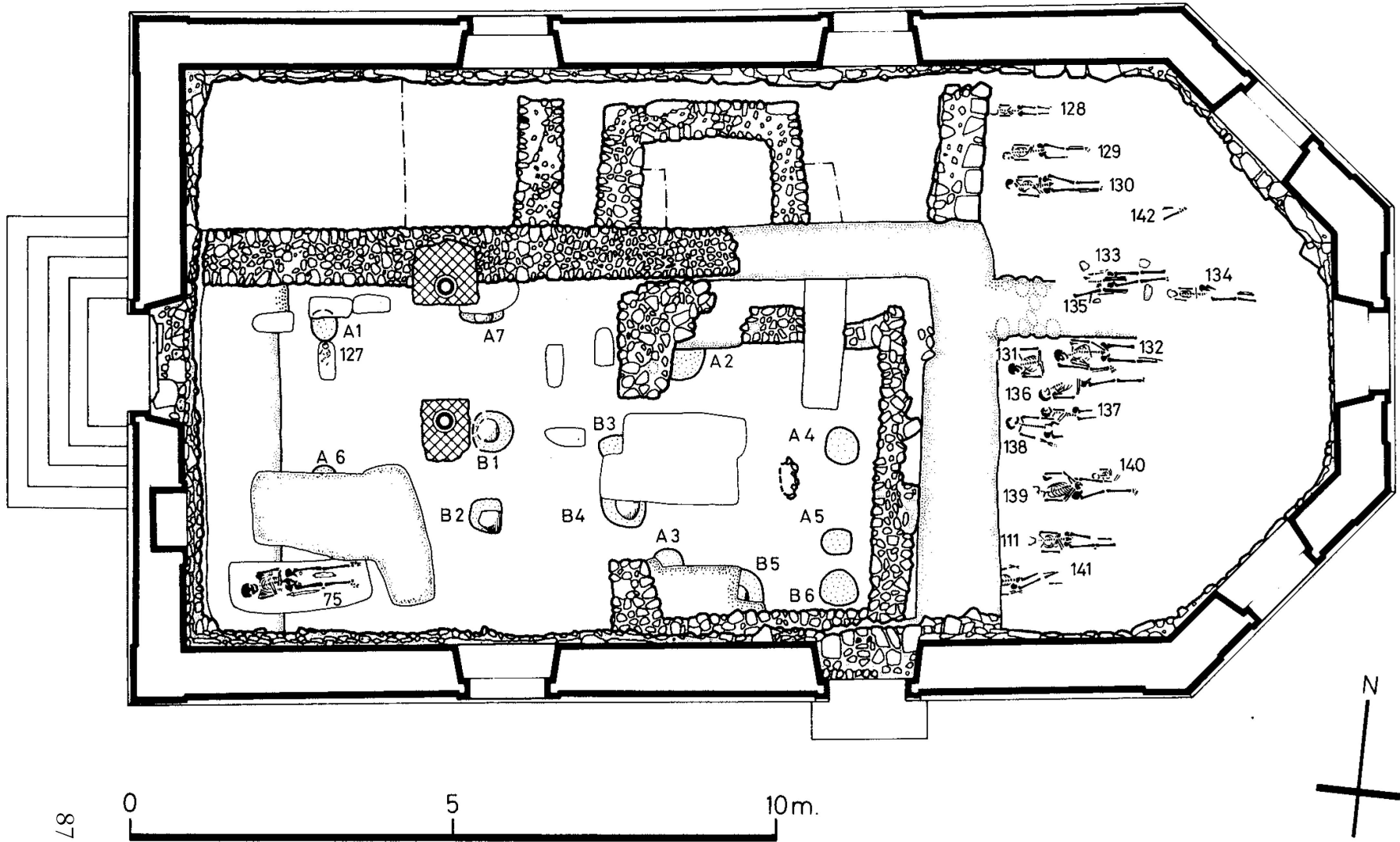
Die Ortsnamenskunde gibt keinen Aufschluss über den Zeitraum der alemannischen Besiedlung des Platzes, da die Endung -bach sich vorderhand nicht als charakteristisch zur Findung der genaueren Zeitstellung der im 6. Jahrhundert beginnenden Einwanderung der Alemannen zu eignen scheint.<sup>4</sup>

Noch frühere, römische Belegung lässt sich in der weiteren Umgebung vorderhand in Langenthal und Herzogenbuchsee nachweisen, während aufgrund theoretischer Überlegungen das Bestehen eines Gutshofes im nahen Thunstetten vermutet wird.<sup>5</sup> Die Siedlungsdichte scheint auch zu dieser Zeit gegenüber weniger kleinräumiger Gebiete eher schwach gewesen zu sein; die Randlage des Dorfes im leicht zu besiedelnden Mittelland wird auch hier deutlich.

Die Geschichte der Kirche und Pfarrgemeinde tritt in den erhaltenen Dokumenten nur spärlich zutage. So scheint vor allem der Leutpriester Lütprand zwischen 1267 und 1296 in der Gegend eine wichtige Stellung eingenommen zu haben, wird er doch nicht nur oft als Zeuge bei Beurkundungen genannt, sondern bekleidet auch gegen das Ende dieser Zeit das Amt des Dekans<sup>6</sup>; er führte gar ein eigenes Siegel. Damit ist er Vorsteher seines Dekanates, eines im Bistum, in diesem Falle Konstanz, fest abgegrenzten Bezirks, welcher verschiedene Pfarrsprengel zusammenfasst.<sup>7</sup> In keinem der Dokumente wird jedoch das Patrozinium der Kirche genannt, und auch Andres Moser füllt diese Lücke in seiner Sammlung nicht durch anderweitige Quellen.<sup>8</sup>

Deutlich zeigen sich die rechtlichen Verhältnisse an der Pfarrkirche Bleienbach vom Hochmittelalter an. Dabei spielt vor allem das *ius patronatus* eine grosse Rolle, ein Recht, das durch den Inhaber des Kirchensatzes ausgeübt wird. Ihm untersteht die Verwaltung der Güter, welche im Laufe der Zeit an das Gotteshaus vergabt worden sind. Aus dem Erlös muss unter anderem das Gebäude unterhalten und der Pfarrer bezahlt werden. Durch die Kollatur ist auch das Mitspracherecht bei der Priesterwahl gesichert, welche durch den Bischof erfolgt. Daher wird der Inhaber des Kirchensatzes oft auch Kollator genannt.

Abb. 2: Grabungsplan mit Strukturen der Anlagen I–VI (Pfostringruben der Holzkirche A1–A7 und B1–B6)



Diese Rechte werden im Grunde durch den Bischof als Lehen übergeben, und ein Teil des Ertrages sollte dem Bistum zugeführt werden; doch scheint diese Verteilung des Nutzens nur theoretisch bestanden zu haben. Bei unseren zumeist durch die Stiftungen bedeutender, im weitesten Sinne adliger Familien im Frühmittelalter entstandenen ländlichen Pfarrkirchen verfügen der Gründer und seine Nachkommen von Beginn an über das Einkommen, welches den Aufwand für die genannten Verpflichtungen übersteigt, nach ihrem Gutdünken. Die Dokumente zeigen deutlich, dass diese Rechte im Hochmittelalter sogar die Stellung von festen Vermögenswerten einnehmen, die bei Schenkungen, Kauf, Verpfändung und Vererbung ohne Einfluss des Bischofs eingesetzt werden. In allen Fällen können die Rechte als Ganzes oder zu einzelnen Teilen weitergegeben werden.<sup>9</sup> In dieser späteren Zeit verlagert sich auch die Besitzerschicht vom Adel auf Klöster, Stifte, wohltätige Institutionen wie Spitäler und reiche Stadtbürger. Nur selten tritt der Bischof direkt als Kirchherr auf.

Die Forschung zeigt auch immer deutlicher, dass sich an Pfarrkirchen der Einfluss- und Verantwortungsbereich des Kirchherrn im Laufe der Zeit ändert. Ursprünglich dürfte er sich auf das ganze Gebäude erstreckt haben; der Stifter baut und unterhält dieses und sichert durch Schenkungen auch den künftigen Unterhalt. Auch wenn die Güter durch seine Nachkommen oder andere Erwerber verwaltet werden, bleiben sie mit der Kirche verbunden. Meinungsverschiedenheiten über privaten und kirchlichen Besitz sind jedoch häufig.

Vom Hochmittelalter an hingegen erscheint der Kirchherr in den Quellen nur noch als Verantwortlicher für die Chorzone, das heisst für denjenigen Bereich, der vom Laienteil abgetrennt und einzig dem Klerus zugänglich ist. Es kann sich dabei um das Altarhaus alleine oder um dieses und ein zusätzlich im Schiff ausgeschiedenes Vorchor handeln. Angaben über den Verwalter des Laienteils fehlen. Da aber die Kirchgemeinde später vielfach ganz selbstverständlich als Besitzerin auftritt, können wir annehmen, diese sei schon recht früh zu dieser Rechtsstellung gelangt. Die Trennung manifestiert sich vor allem dort, wo der neuzeitliche Staat als Nachfolger der mittelalterlichen Kirchherren auftritt und die Buchführung einen genaueren Einblick in die Pflichten an den Pfarrkirchen erlaubt. So gehen zum Beispiel nach der Reformation alle Kirchensätze, die in den Händen von Klöstern und Stiften gelegen haben, an Bern über. Da sich auch für die frühere Zeit die Dokumente nur auf die zumeist besser archivierte Bestände der Kollatoren beziehen,



Abb. 3: In Bleienbach gefundener Backstein aus St. Urban von ca. 1276. (Foto Fibbi-Aeppli, Denezzy VD)

kann dieser Übergang der Rechtsverhältnisse vorläufig nur mutmasslich rekonstruiert werden; der genaue Zeitpunkt ist unbekannt, dürfte jedoch im Bereich der Jahrtausendwende anzusetzen sein. Ausgenommen von dieser Entwicklung sind selbstverständlich Kloster- und Stiftskirchen, die auch als Pfarrkirchen ganzheitlich diesen Institutionen unterstehen.

Die damit oft in Pfarrkirchen bestehende Rechtsgrenze zeigt sich von diesem Zeitpunkt an am Gebäude dadurch, dass bei Neu- und Umbauten eines der beiden Teile oder auch des gesamten Bauwerks diese Zäsur in der Regel strikte bewahrt wird und die jeweiligen Vergrößerungen selten in den anderen Bereich übergreifen.<sup>10</sup> Ungünstige Geländebedingungen können jedoch die Erweiterung in einer einzigen Richtung bewirken.



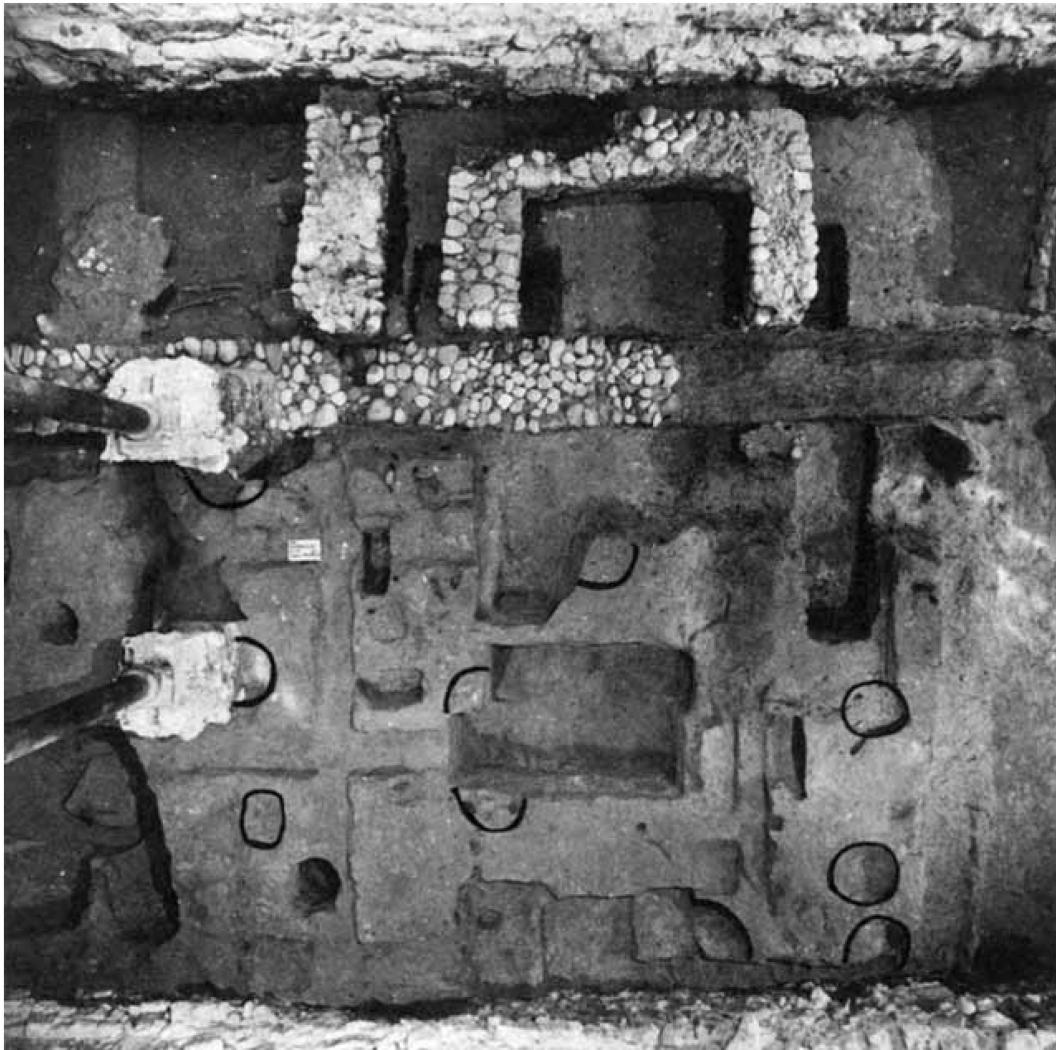


Abb. 4: Unterstes Grabungsniveau mit den nur teilweise ausgehobenen Pfostengruben der Holzkirche

Angaben über die *Inhaber des Kirchensatzes* an der Kirche von Bleienbach sind erstmals mit der eingangs zitierten Urkunde von 1194 fassbar. Die beiden in den Priesterstand getretenen Brüder Lütold und Werner von Langenstein bedingen unter den geschenkten Gütern ausdrücklich den Kirchensatz an diesem Ort aus. Die Rechte müssen demnach Ende des 12. Jahrhunderts in der Hand der Freiherren von Langenstein gelegen haben, welche vor allem in der Verbindung mit den Freiherren von Grünenberg eine wichtige Stellung im Oberaargau einnehmen.<sup>11</sup> Nach der bedeutenden Schenkung der beiden Brüder kommt der Kirchensatz wohl an ihren Bruder Ulrich, welcher im genannten Vertrag erwähnt wird.

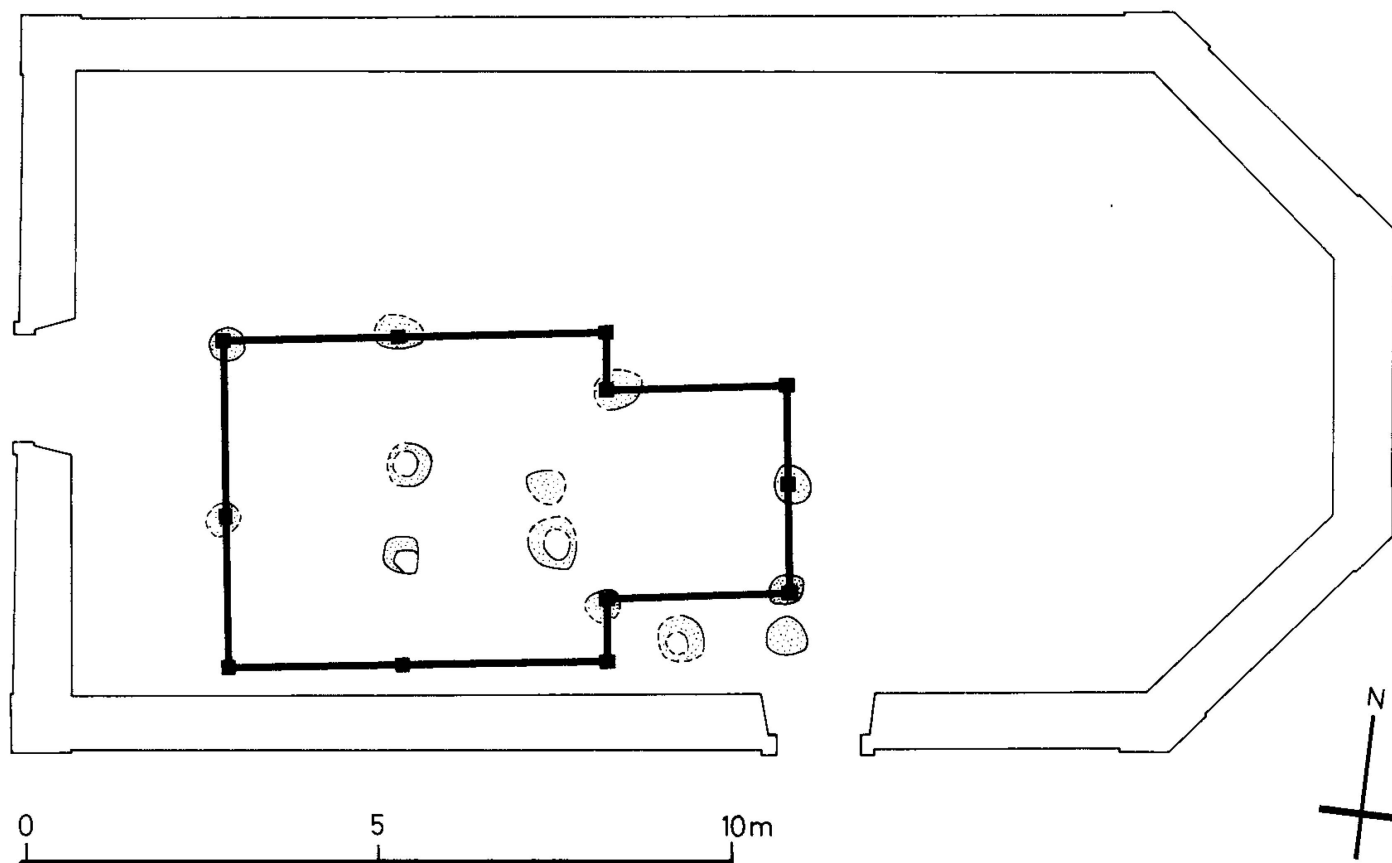


Abb. 5: Rekonstruierter Plan der Holzkirche I

Mit dem Aussterben des männlichen Stammes der Langensteiner geht die Herrschaft mit allen Rechten an die Grünenberg über. Später wird sie jedoch mindestens zum Teil wieder ausgeschieden und in weiblicher Linie weitervererbt. Der Kirchensatz zu Bleienbach fällt dabei zu gleichen Teilen an beide Erblinien, so dass im 15. Jahrhundert sowohl Wilhelm von Grünenberg als auch der Inhaber der ursprünglichen Burg und Herrschaft Langenstein, Hans Rudolf von Luternau, als Kirchherren auftreten. Wilhelm verkauft seinen Anteil 1432 zusammen mit seinem Besitz im Oberaargau an Bern, womit die Grundlage für die Landvogtei und den späteren Amtsbezirk Aarwangen gebildet wird.<sup>12</sup> 1480 tritt auch Luternau seinen Teil dem Staat Bern ab, der von nun an die gesamten Rechte und Pflichten des Kollators in Bleienbach wahrnimmt.<sup>13</sup>

Nach der Reformation bleiben die Rechtsverhältnisse an Pfarrkirchen im Prinzip bestehen. Dem Staat Bern fallen durch die Säkularisation von Kloster-, Stifts- und Bischofsgütern viele Kirchensätze zu, doch die Rechte einer

Anzahl Territorialherren, Stadtbürger und wohltätiger Institutionen wie Spitälern bleiben unangetastet. Erst ein Gesetz von 1839 verpflichtet den Staat zur Übernahme dieser Rechte.

Obgleich Bern in Bleienbach schon vor der Reformation Inhaber des Kirchensatzes ist, erfahren wir über die *Baugeschichte der Kirche* aus den Rechnungs- und Baubüchern nur sehr wenig, und dies nur aus der Zeit nach dem Glaubenswechsel. So kommt der Staat von da an für den Taufstein und die Kanzel auf, welche im Bereich des ehemaligen Chores stehen.<sup>14</sup> Grössere Umbauten scheint nach den Dokumenten jedoch die fürsorgliche Umsicht Ihrer Exzellenzen, den Staatshaushalt möglichst zu schonen, verhindert zu haben, so dass die ganze Kirche 1732–34 wegen Baufälligkeit und Platzmangel abgebrochen und vergrössert neu aufgebaut werden muss.<sup>15</sup> Die Pläne des heute noch erhaltenen Gebäudes werden vom Münsterwerkmeister Niklaus Schildknecht angefertigt.<sup>16</sup>

Der Staat scheint nun aber zum Neubau über seine Verpflichtung als Verantwortlicher für das ehemalige Chor beigetragen zu haben. Er bleibt auch weiterhin für diejenige Zone zuständig, die auf der Ostseite den einfachen Predigtsaal in der Art eines dreiseitigen Altarhauses abschliesst. In späteren Dokumenten wird dieser Teil weiterhin als Chor bezeichnet, ungeachtet des Umstandes, dass er nie in dieser Funktion gedient hat.<sup>17</sup> Wie der Umguss einer Glocke im Jahre 1778/79 belegt, scheint die Kirche einen Dachreiter besessen zu haben.<sup>18</sup>

Noch 1847 kommt Bern für die Änderung des Chorgestühles und für die Reparatur des Daches des Chores auf. Als Pfarrer Knapp 1887 zwei Glascheiben aus der Kirche veräussert, muss er auf Geheiss des Kantons den Handel rückgängig machen. Dieser überweist die Scheiben dem Kunstmuseum und entschädigt die Gemeinde mit 200 Franken.<sup>19</sup> 1884 schliesslich tritt der Kanton das Chor der Gemeinde ab und richtet für den zukünftigen Unterhalt 1500 Franken sowie einen Beitrag von 300 Franken an die im Gang befindliche Restaurierung der Kirche aus.<sup>20</sup> Damit findet erst am Ende des 19. Jahrhunderts ein Rechtsverhältnis sein Ende, dessen Bestehen wir in den Dokumenten seit dem 12. Jahrhundert verfolgen können.

Von nun an hat die Gemeinde für die gesamte Kirche aufzukommen. Im Innern wird sie 1924–25 restauriert, wozu der Kanton drei in seinem Besitze verbliebene Wappenscheiben beisteuert.<sup>21</sup> 1945 wird der Dachreiter erneuert und 1974 erfolgt die letzte Aussenrestaurierung. Zur Beschreibung des Baus vgl. *Kunstführer durch die Schweiz*, Band 3, 1982, S. 536f.



Abb. 6: Strukturen der Anlagen II–VI. Im Hintergrund der Friedhof zur nachreformatorischen Kirche VI

### *Die Lage der Kirche*

Die Kirche von Bleienbach steht am südlichen Dorfrand an einem gegen den ehemals offenen Dorfbach abfallenden Hang.<sup>22</sup> Das einfache Kirchlein mit dreiseitigem Abschluss besitzt über der Eingangsseite einen Dachreiter (Abb. 1). Hier verlangte die Strasse eine hohe Stützmauer, während der Fuss des polygonalen Hauptes vom ansteigenden Gelände verdeckt wird. Eine Mauer umfasst den Bereich des ehemaligen, um die Kirche gelegenen Friedhofes.

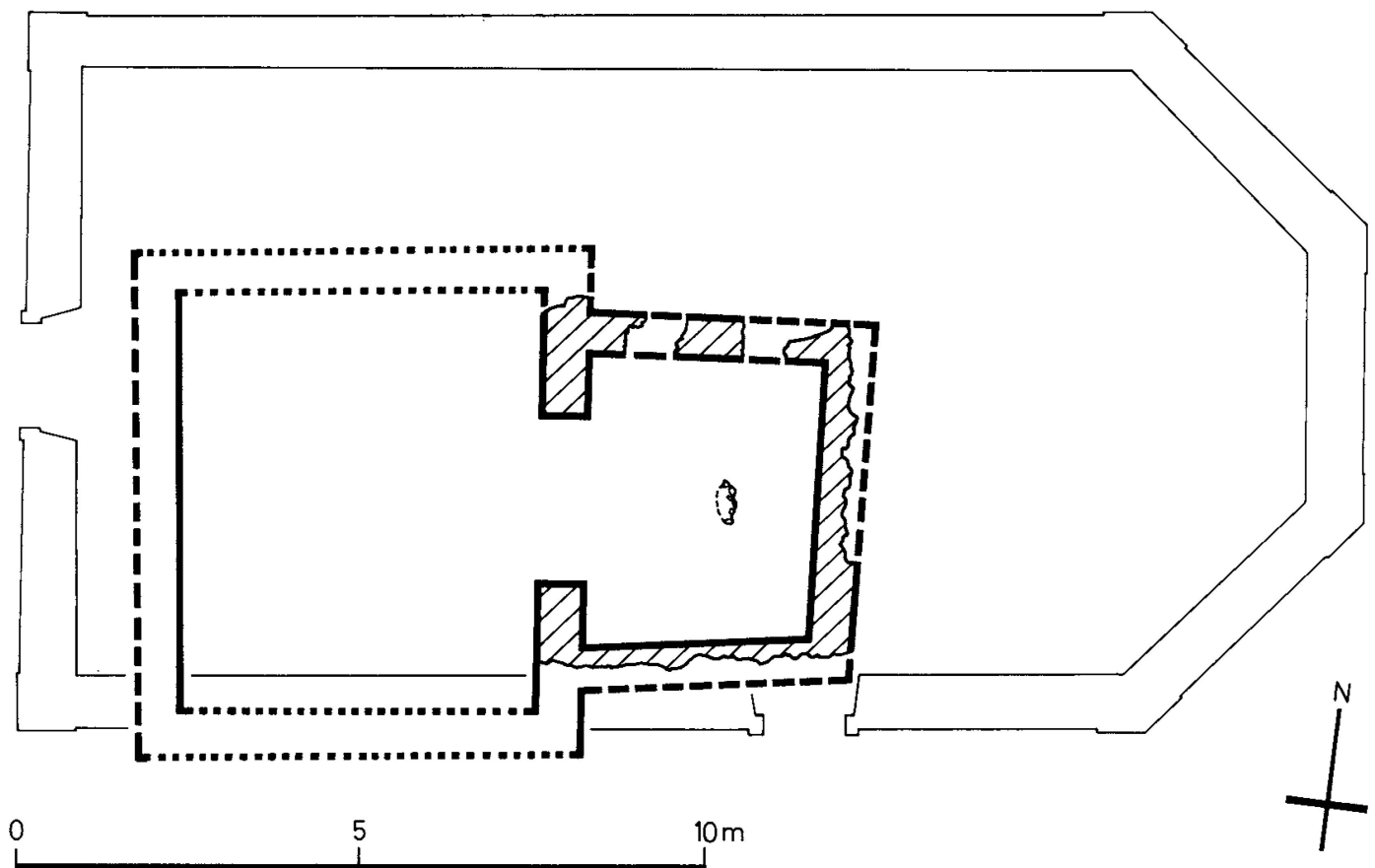


Abb. 7: Rekonstruierter Plan der Anlage II

Das Gelände wird von speckigem glazialen Schwemm- und Moränenmaterial fast rötlicher Farbe gebildet, das von einzelnen Kieseln verschiedener Grössen durchsetzt ist. Die oberste Schicht des gewachsenen Bodens ist schwärzlich und besitzt Anteile von Holzkohle, den Resten eingeschlossener Holzfragmente. Die ursprüngliche Vegetationsschicht, der Oberboden, ist in der Kirche nicht mehr erhalten.

#### *Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen*

Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche von Bleienbach brachten eine eindruckliche Erweiterung der Kenntnis über die Geschichte dieses Ortes. Belegen die bisher zugänglichen Quellen die Existenz der Kirche und des Dorfes erst für das Ende des 12. Jahrhunderts, kann nun eine Besiedlung schon in frühmittelalterlicher Zeit als gesichert gelten.



Abb. 8: Strukturen der Anlagen III–V

Auf die erste Belegung am Platz dürften die Pfostengruben hinweisen, von denen ein Teil sicher älter als der erste gemauerte Kirchenbau ist. Zusammen mit weiteren Gruben lassen sie sich zu einem Grundriss ergänzen, wie er auf anderen Grabungsstellen in eindeutiger Art und Weise auf eine Holzkirche als älteste Anlage hindeutet. An einen gedrungenen Saal schliesst im Osten ein eingezogenes rechteckiges Altarhaus an (Abb. 4 und 5). Der Plan richtet sich nach der Orientierung der späteren Kirchen und wird von diesen umschrieben. Damit kann auch der schwache Befund von Bleienbach als mutmassliche Holzkirche definiert werden, auch wenn die letzte Gewissheit

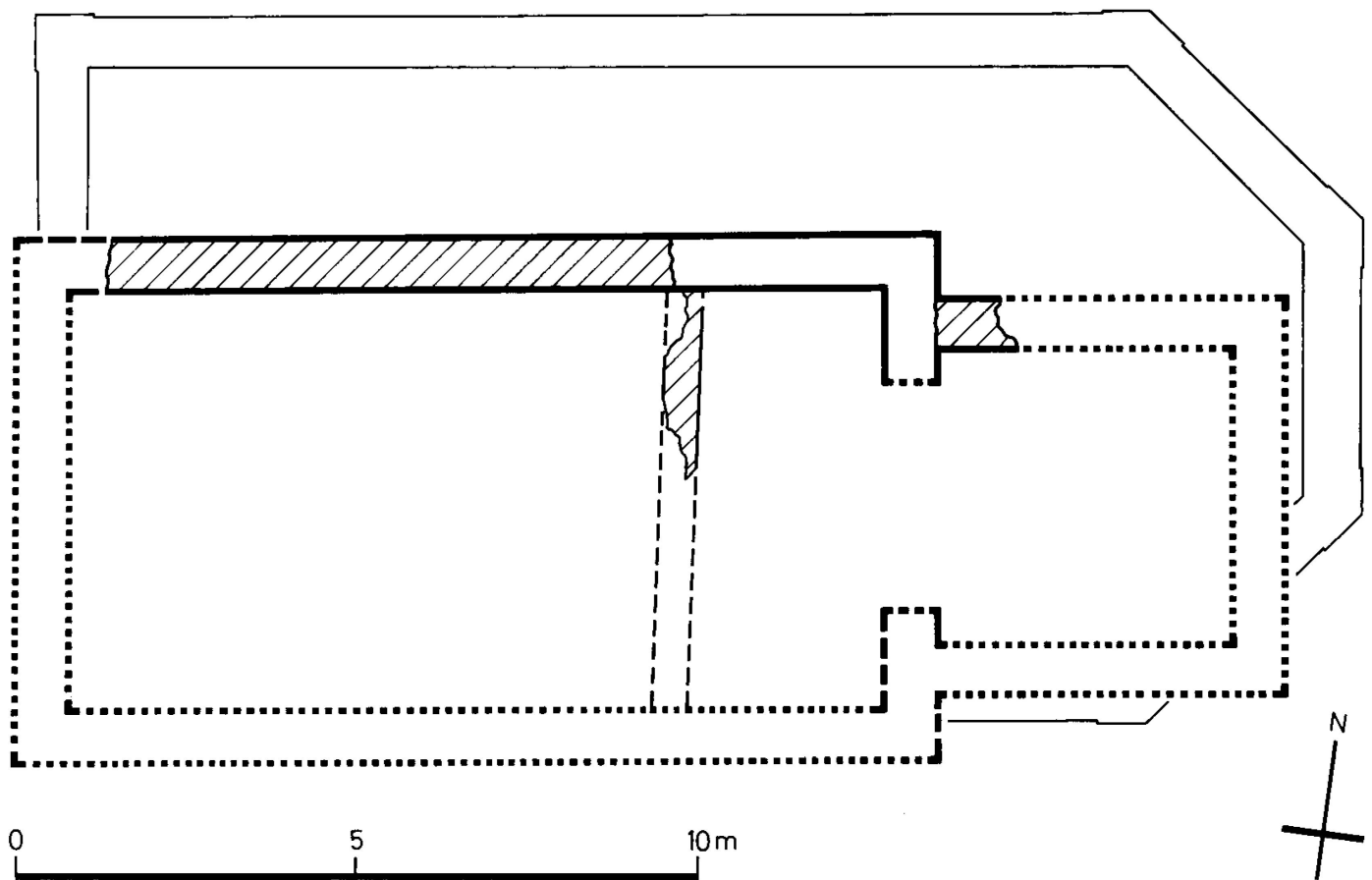


Abb. 9: Rekonstruierter Plan der Anlage III

in diesem Fall fehlt. Es dürfte sich dabei um ein recht spätes Beispiel des 8./9. Jahrhunderts handeln (Anlage I).

Der erste mit letzter Eindeutigkeit erfasste Kirchenbau, eine gemauerte Saalkirche mit gedrunenem, leicht querrrechteckigem Saal und um Mauerstärke eingezogenem, stark querrrechteckigem Altarhaus (Abb. 6 und 7), dürfte trotz des an ältere Beispiele erinnernden Grundrisses aufgrund der Bauqualität eher ins spätere 9. oder ins frühe 10. Jahrhundert zu datieren sein (Anlage II). Das Mauerwerk besitzt weder karolingische noch frühromanische Sorgfalt.

Im Hochmittelalter, entweder unter spätromanischem oder frühgotischem Einfluss des 13. Jahrhunderts, entstand eine neue Saalkirche mit längsgestrecktem, in Lanteil und Vorchor geschiedenem Schiff, an das ein um Mauerstärke eingezogenes, wahrscheinlich rechteckiges Altarhaus anschloss (Abb. 8 und 9). Der Grabungsbefund lässt keine eindeutige Rekon-

truktion des Chores und der Länge des Saales zu (Anlage III). Frühestens im 13./14. Jahrhundert wurde der Grundriss durch den Anbau eines Beinhauses im Norden des Schiffes verändert. Dieser Annex sollte später zu einer Beinhauskapelle erweitert werden (Anlage IV und V).

In der Folge der Reformation wurde das Altarhaus niedergelegt, das ehemalige Schiff beim Triumphbogen geschlossen und als einfacher, gerade geschlossener Saal gebraucht, in dem Taufstein und Kanzel auf dem erhöhten Vorchor der katholischen Zeit standen (Anlage VI; Abb. 10 und 11). Diese verkürzte Anlage wich 1732–34 der durch Dokumente verbürgten heutigen Kirche, einem Predigtsaal mit dreiseitigem Ostabschluss (Anlage VII; Abb. 12).

Dass die Ergebnisse nicht in letzter Eindeutigkeit interpretiert werden können, erstaunt aufgrund des fragmentären Befundes nicht. Der Archäologe sah sich hier einer zeitraubenden Arbeit gegenüber, um wenigstens die noch vorhandenen Strukturen aufzudecken und zu dokumentieren. Diese Grabung ist ein klares Beispiel dafür, dass der Aufwand umso grösser ist, je spärlicher und undeutlicher der Bestand erhalten ist.

In jedem Fall erbrachten die Forschungen einen wichtigen Beitrag in dem an frühmittelalterlichen Belegungen reichen Oberaargau. Zusammen mit weiteren Grabungen, die in Zukunft noch unternommen werden dürften, und die in neuerer Zeit z.B. in Lotzwil BE, Oberbipp BE, Neuendorf SO (Kapelle St. Stephan), Härkingen SO (Kapelle), Wangen an der Aare BE, Grossdietwil LU, Zofingen AG, Rohrbach BE<sup>23</sup> usw. klare Resultate erbracht haben, beginnt sich das historische Bild dieser Zeit in erfreulicher Weise zu erhellen.

#### *Das hochmittelalterliche Grab 75) mit Beigaben Susi UIrlich-Bochsler*

Von der anthropologischen Untersuchung der Skelettreste aus rund 146 aufgedeckten Gräbern in der Kirche von Bleienbach wird eine Vielzahl von Informationen erwartet. Auch wenn diese nur einen Mosaikstein zur Geschichte und Bevölkerung des Ortes zu formen vermögen, ist es doch ein Beitrag, der von keiner anderen Quelle her erschlossen werden kann.

Da die Vorbereitung der zahlreichen Skelettreste und deren Bearbeitung eine gewisse Zeit erfordern werden, sollen an dieser Stelle anhand eines besonderen Grabes die Aussagemöglichkeiten und Ziele einer solchen Skelett-



untersuchung kurz skizziert werden. Denn erfreulicherweise tritt bei jeder Grabung das Interesse der Besucher an den Bestattungen deutlich zutage, gleichzeitig aber auch die Unsicherheit über das, was die biologische Hinterlassenschaft des Menschen – eben die Knochen – uns heute noch an Wissen vermitteln können.

*Grab 75:* Unter den Bestattungen in der Kirche Bleienbach zeichnet sich das Grab 75) besonders aus, da entlang seines rechten Oberschenkels ein Schwert und im Bereich des Beckens Fragmente des Gehänges gelegen haben. Aufgrund der Lage in der Südwestecke des Saales zur spätromanischen/frühgotischen Kirche III kann es frühestens ins 13. Jahrhundert datiert werden. Die bisherigen Untersuchungen des Schwertes im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ergaben als vorläufiges Ergebnis eine Datierung «um 1200».

Im geosteten Grab lag das Skelett mit dem Schädel im Westen, die Arme über dem Körper verschränkt (Abb. 13). Wir verfügen über keinerlei Hinweise zur Herkunft und Stellung des Bestatteten, doch ist es sehr wohl möglich, dass es sich um einen der Inhaber der Patronatsrechte an der Kirche von Bleienbach handelt. Nachdem im Gegensatz zur frühen Zeit im Hochmittelalter die Bestattungen im Innern der Kirchen stark zurückgegangen waren, kann im Spätmittelalter wiederum eine Zunahme von Gräbern festgestellt werden. Grab 75) dürfte im Zusammenhang mit dieser zweiten Bestattungswelle in der Kirche III angelegt worden sein.

Während die Skelettreste des Körperskelettes der Bestattung 75) gut und nahezu vollständig erhalten sind, zerfiel der Schädel beim Ausgraben und später noch beim Waschen in über 60 Teile. Trotz dieses ungünstigen Zustandes gelang es, durch sorgfältiges Zusammensetzen der Bruchstücke ein soweit wissenschaftlich brauchbares Untersuchungsgut zu erreichen, dass an ihm die Alters- und Geschlechtsmerkmale sowie andere Beobachtungen abgelesen werden können.

Die Mitgabe eines Schwertes ins Grab lässt natürlich annehmen, dass es sich um eine Männerbestattung handelt. Auch anthropologisch kann anhand der Merkmalsausbildung am Schädel (z.B. betonte Überaugenbögen, robuster Warzenfortsatz, deutliche Relieferung des Nuchalfeldes usw.) und am Becken (enge Incisura ischiadica maior, Fehlen eines Sulcus praeauricularis usw.) zweifelsfrei auf männliches Geschlecht geschlossen werden. Dass der Mann in einem Alter von nur ungefähr 25 Jahren verstarb, lässt sich einerseits an der Schädelnahtverknöcherung (Hauptnähte noch offen) und ande-



Abb. 10: Strukturen der nachreformatorischen Anlage VI

rerseits an der Struktur der Schambeinsymphyse des Hüftbeines sowie an einer Reihe weiterer Merkmale ablesen.

Auch Aussagen zum Körperbau sind möglich: die Körperhöhe betrug 171,5 cm (Berechnung anhand der Längen der Langknochen der oberen und unteren Extremitäten); die recht schwache Ausprägung der Muskelmarken deutet auf ein wenig muskelkräftiges Individuum hin. Angesichts der Zeitepoche, in der der Mann gelebt hatte, darf die Körperhöhe als gross bezeichnet werden.

Von den metrischen und nicht-metrischen Merkmalen, die am rekonstruierten Schädel erhoben werden können, stellt besonders die Hirnschädelform

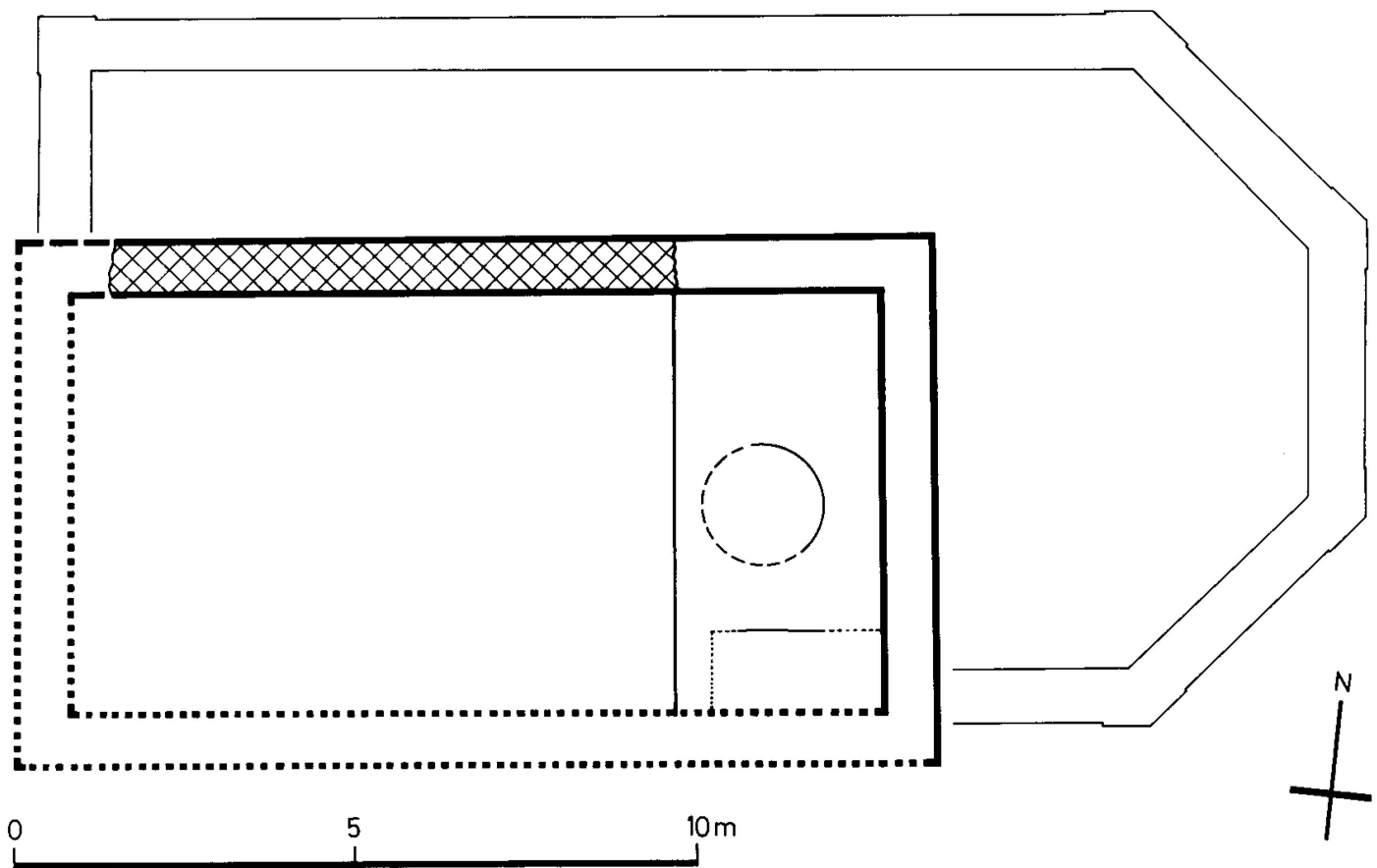


Abb. 11: Rekonstruierter Plan der Anlage VI

ein wichtiges Kennzeichen dar. Ist für die frühmittelalterlichen germanischen Bevölkerungsgruppen unseres Gebietes vor allem eine lang-schmale bis lang-mittelbreite Schädelform kennzeichnend, häufen sich bei den Schädeln aus der Zeit nach der Jahrtausendwende die kurz-breiten Formen. Auch der Schädel aus Grab 75) reiht sich hier ein. Die Ursachen dieses Verrundungsprozesses sind bis heute noch nicht bis ins letzte erforscht. Ferner weist der Mann ein gut proportioniertes mittelhohes, mittelbreites Gesicht mit hoher, mittelbreiter Nase auf.

Spuren von Verletzungen oder krankheitsbedingte Veränderungen fehlen an diesem Skelett, so dass uns keinerlei Hinweise auf das junge Sterbealter des Mannes vorliegen.

Die durch das Schwert und Gehänge ausgezeichnete Bestattung lässt natürlich auch vermuten, dass dem Manne, bereits zu Lebzeiten eine gewisse Bevorzugung zuteil geworden war, sei dies durch seine Herkunft oder durch

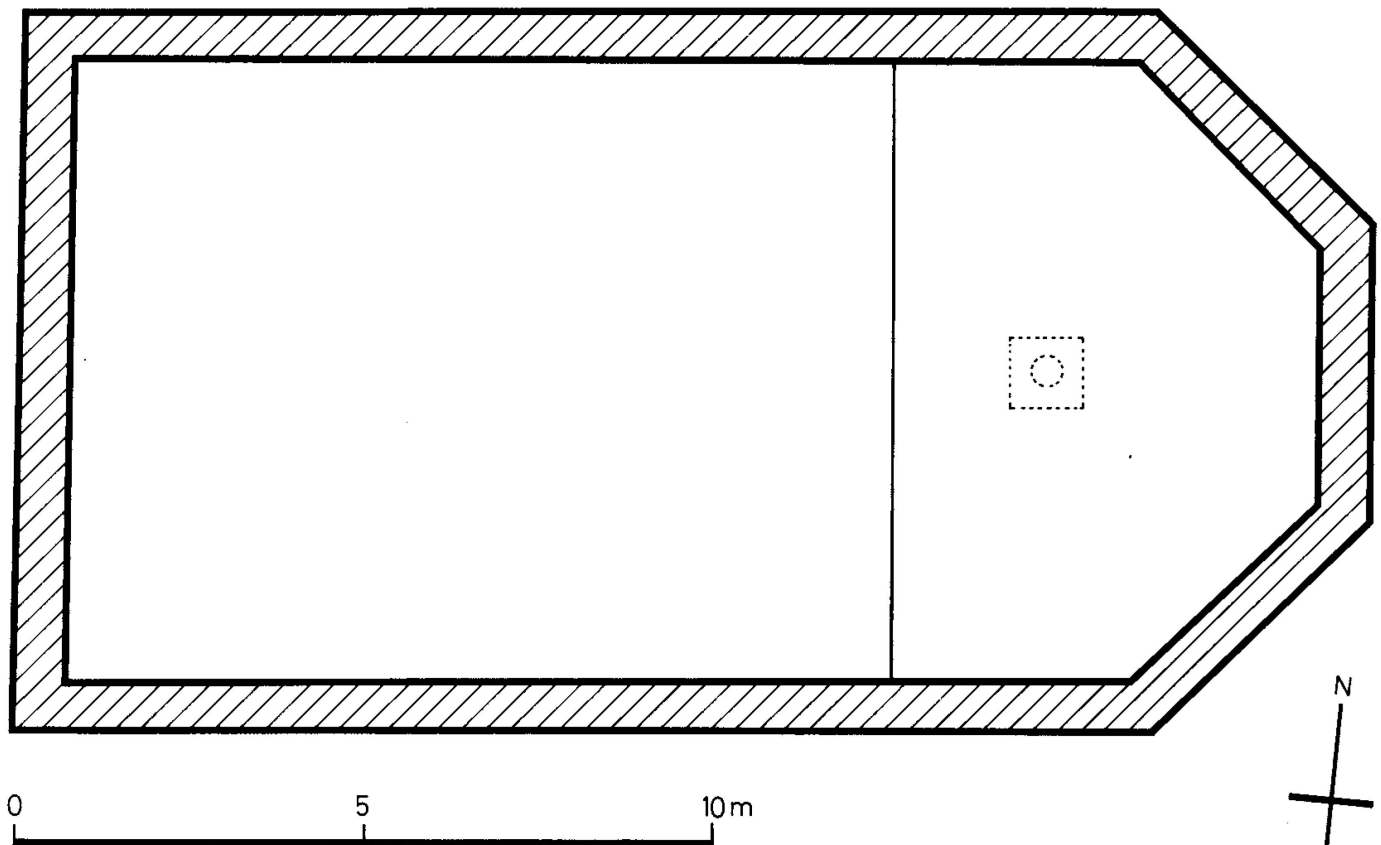


Abb. 12: Plan der Anlage VII

sozio-ökonomische oder andere Privilegien. Ein Ähnlichkeitsvergleich mit den übrigen Skeletten aus Bleienbach wird zeigen, ob auch anthropologische Merkmalsunterschiede vorhanden sind oder nicht.

So wichtig die Befunde für die einzelne Bestattung auch sind, erhöht sich ihre Bedeutung dann in hohem Masse, wenn die Individualbefunde von einer Gräbergruppe oder besser noch von einem Gräberfeld vorliegen und zu Aussagen über die Bevölkerungsgruppe zusammengefasst werden können. Für Bleienbach wird dies für die mittelalterlichen Bestattungen möglich sein, und wir erwarten davon Einblicke in die Alters- und Geschlechtsgliederung und in die Sterblichkeitsverhältnisse. Gerade letztere unterschieden sich damals deutlich von unseren heutigen. Merkmale der körperlichen Beschaffenheit dieser mittelalterlichen Menschen werden unsere bisher noch spärlichen Daten zu dieser Zeitepoche ergänzen. Obwohl nur wenige Krankheiten auch Spuren am Skelett hinterlassen, ist zu hoffen, dass wir aus den Beobachtun-



Abb. 13: Grab 75

gen vorhandener pathologischer Veränderungen gewisse Rückschlüsse auf die Krankheitsbelastung der mittelalterlichen Bevölkerung Bleienbachs ziehen können.

Anhand der Zahnbefunde kann bereits heute die Zunahme der Karies zumindest ab der Jüngerer Steinzeit (Neolithikum) bis ins 20. Jahrhundert gut belegt werden.<sup>24</sup> Der Abkautungsgrad der Zähne lässt auf die früher härtere Konsistenz der Nahrung schliessen, die häufig ausgeprägten Zahnstein-

beläge auf mangelnde Zahnhygiene. Knochenverletzungen und Frakturhäufigkeiten können auf Lebensgewohnheiten wie zum Beispiel auf eine grössere körperliche Aktivität unserer historischen Vorfahren hinweisen.<sup>25</sup> Folgezustände infektiöser Erkrankungen am Skelett lassen auf fehlende medizinische Behandlungsmöglichkeiten, aber auch auf eine offenbar grössere Indolenz (Unempfindlichkeit) gegenüber schmerzhaften Krankheitsgeschehen schliessen.<sup>26</sup>

Aus dieser kurzen Übersicht sollte hervorgehen, dass die Ausgrabung und Bergung von Gräbern und Skeletten – auch wenn diese zeitaufwendig und kostspielig sind und ferner dem Archäologen nicht in jedem Falle seine Erwartungen im Hinblick auf chronologische Zusammenhänge erfüllen können – in dem Sinne gerechtfertigt sind, weil jeder ausser Acht gelassene Fund verloren geht und mit ihm alle darin enthaltenen Informationen. Gerade angesichts unserer noch mangelhaften Kenntnisse über das Mittelalter ist es ein Anliegen verschiedener Wissenschaftszweige, den «Menschen als Geschichtsquelle»<sup>27</sup> so vollständig dies möglich ist, auszuschöpfen.

Die Gräber aus Kirchen stellen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag dazu dar.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Kirche Bleienbach ist an älterer Literatur vorhanden:

Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun (1868?), S. 614–616.

Egberth Friedrich von Mülinen/Wolfgang Friedrich von Mühlisen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Theils, Der Oberaargau, Bern 1890, S. 37–41.

<sup>2</sup> Fontes rerum Bernensium I, Nr. 98, S. 489 f.

<sup>3</sup> Kanton Bern, historische Planungsgrundlagen, dritte Lieferung, Bern 1973, S. 39 f.

<sup>4</sup> Stephan Sonderegger, Die Ortsnamen, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.

<sup>5</sup> Langenthal: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 50, 1963, S. 81–83.

Herzogenbuchsee: Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil), Bern und Stuttgart 1953, S. 236 ff.

Thunstetten: Angabe von Hans Grütter, Kantonsarchäologe, auf Grundlagen von Georges Grosjean, Bern.

<sup>6</sup> Fontes rerum Bernensium II, Nr. 638, S. 701 (1267); III, Nr. 161, S. 155 (1275); III, Nr. 478, S. 467 (1289); III, Nr. 572, S. 564 f. (1293); III, Nr. 661, S. 651 f. (1296).

Vgl. Karl H. Flatt, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, Bern 1969, S. 156 ff.

<sup>7</sup> Allgemein erfolgt in den Dokumenten die Bezeichnung des Dekanates entweder nach dem

- Wohnsitz des Dekans oder nach ein oder zwei Orten, deren Pfarrer dieses Amt öfters innehaben. Im Falle Bleienbach werden daher auch oft Wynau, Rot und Herzogenbuchsee aufgeführt, obschon der Inhaber eine andere Pfarrei innehat. Siehe dazu: Joseph Ahlhaus, Die Landdekanate des Bistums Konstanz, Ein Beitrag zur mittelalterlichen Rechts- und Kulturgeschichte, in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, 109. und 110. Heft, Stuttgart 1929.
- <sup>8</sup> Andres Moser, Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 52 (1958), S. 27–47; vgl. auch Jahrbuch des Oberaargaus 2 (1959), S. 22 f.
- <sup>9</sup> Hans Morgenthaler, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch, 32. Jg. (1927), S. 71–107 und 33. Jg. (1928), S. 56–80; Rudolf Gmür, Der Zehnt im alten Bern, Bern 1954.
- <sup>10</sup> Siehe dazu die beiden einschlägigen Beispiele von Kirchlindach und Oberwil bei Büren an der Aare BE. Die Publikation ist in Vorbereitung.
- <sup>11</sup> August Plüss, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund. Diss. phil. Bern, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 16 (1900).
- <sup>12</sup> StAB, Urkunde im Fach Aarwangen, um den 8. Juni 1432.
- <sup>13</sup> StAB, Urkunde im Fach Aarwangen, 1. Oktober 1480.
- <sup>14</sup> StAB, Amtsrechnungen Aarwangen 1551/52, Beitrag an neue Fenster im Chor (B VII 874a).  
StAB, Amtsrechnungen Aarwangen 1558/59, Ausgaben für eine neue Kanzel (B VII 874a).
- <sup>15</sup> StAB, Ratsmanual Nr. 144, S. 141 f. StAB, Ämterbuch Aarwangen F, S. 672.
- <sup>16</sup> Alfred Zesiger, Die Münsterbaumeister, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, XVII, (1921), S. 22–35.
- <sup>17</sup> StAB, Akten Hochbau 19. Jh., Aarwangen/Bleienbach
- <sup>18</sup> StAB, Amtsrechnungen Aarwangen 1778/79 (B VII 889). Die Inschriften der heutigen Glocken siehe bei: Arnold Nüscheler, Die Glockeninschriften im reformierten Theile des Kantons Bern, Separatdruck aus: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, X. Band, III. Heft (1882), S. 17.
- <sup>19</sup> StAB, Regierungsratsprotokoll Nr. 259, S. 280 und Nr. 275, S. 128.
- <sup>20</sup> StAB, Regierungsratsprotokoll Nr. 282, S. 74.
- <sup>21</sup> Referenz betreffs Wappenscheiben: StAB, Akten Hochbau, Aarwangen/Bleienbach.
- <sup>22</sup> Koord. 624 175/225 987 / um 488.00 m.
- <sup>23</sup> Lotzwil BE: Paul Hofer, Lotzwil, Ergebnisse der Sondierungen von 1955 in der Pfarrkirche, in: Jahrbuch des Oberaargaus (Band 4) 1961, S. 9 ff.  
Oberbipp BE: Hans Rudolf Sennhauser, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche von Oberbipp, in: Jahrbuch des Oberaargaus (Bd. 14) 1971, S. 31–37.  
Neuendorf SO: Peter Eggenberger, Neuendorf SO, Kapelle St. Stephan, Archäologische Untersuchung 1979. Arbeitsrapport im Archäologischen Dienst des Kantons Solothurn.  
Wangen an der Aare BE: Peter Eggenberger und Monique Rast, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche von Wangen an der Aare, Bern (Die Publikation des Manuskriptes ist vorgesehen), vgl. Jahrbuch des Oberaargaus (Band 24) 1981, S. 169–196.  
Zofingen AG: Martin Hartmann, Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen, in: Archäologie der Schweiz 4-1981-4, S. 148–163.  
Rohrbach BE: Peter Eggenberger und Monique Rast Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Martin von Rohrbach, Bern (Die Publikation ist in Vorbereitung).

- <sup>24</sup> Wiederkehr, M., J. F. Roulet, S. Ulrich-Bochsler (1982): Zahnärztliche Untersuchung mittelalterlicher Schädel aus drei Regionen des Kantons Bern. Schweiz. Mschr. Zahnheilk. 92, 127–136.
- <sup>25</sup> Runter, M. (1981): Knochen als Geschichtsquelle. Umschau 81, 119.
- <sup>26</sup> Ulrich-Bochsler, S., G. Glowatzki, Th. Zeltner (1981): Ossäre Folgezustände einer unbehandelten Osteomyelitis. Fallbeschreibung eines Skelettes aus dem Mittelalter. Schweiz. Rundschau Med. (Praxis) 70, 1913–1918.
- <sup>27</sup> Schwidetzky, I. (1950): Der Mensch als Geschichtsquelle. Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Herrmann Aubin, 11–23.